

Joanna Sulikowska-Fajfer

Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien/ Deutschland

Alle Wege führen nach Rom? Die Entscheidungen des Übersetzers Olaf Kühl am Beispiel des Romans „Wie ich Schriftsteller wurde. Versuch einer intellektuellen Autobiographie“ von Andrzej Stasiuk¹

ABSTRACT

All roads lead to Rome? Olaf Kühl's translatory decisions on the example of the novel "How I became a writer: an attempt at an intellectual autobiography"

This article discusses the strategies that may be used during the process of translation of a literary work. It will be shown that the translators' choices are context driven. The starting point for an analysis are four theoretical approaches to translation strategies (Markovina 1993, Koller 2004, Gercken 1999 and Hejwowski 2006). The analysis of the translator's choices will be carried out at the example of Andrzej Stasiuk's novel "Jak zostałem pisarzem. Próba autobiografii intelektualnej" translated into German by Olaf Kühl.

Keywords: translation, translations strategies, culture translation, Polish literature

Im vorliegenden Artikel wird eine Analyse der deutschen Übersetzung des Romans „Jak zostałem pisarzem (próba autobiografii intelektualnej)“ des polnischen Autors Andrzej Stasiuk vorgenommen. Der Fokus dieser Untersuchung liegt darauf, wie der Übersetzer diejenigen Fragmente auf Deutsch wiedergibt, die kulturell geprägt sind. Die Annahme, dass nur bestimmte Fragmente kulturelle

1| Dieser Beitrag basiert auf Forschungsarbeiten, die durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung (DPWS/FWPN) gefördert wurden.

Besonderheiten aufweisen, kann jedoch Bedenken auslösen, weil der jeweilige (literarische) Text per se als Produkt der jeweiligen Kultur zu verstehen ist. In diesem Zusammenhang wird auf die Äußerung von Krzysztof Hejwowski hingewiesen, wonach es sich hier um Textstellen handelt, die in besonderer Weise den kulturellen Charakter des Ausgangstextes widerspiegeln. Im Kontext der Übersetzung ist es wichtig hervorzuheben, dass ihre kulturelle Spezifika Probleme bei ihrer Wiedergabe in der Zielsprache bereitet (vgl. Hejwowski 2004: 71–72)².

Grundlegend für diesen Beitrag ist die Erkenntnis, dass kulturelle Elemente nicht nur explizit, sondern auch implizit vorkommen. Als explizit können in der Regel *Realia* bezeichnet werden, die als „Ausdrücke[-] und Namen für Sachverhalte politischer, institutioneller, sozio-kultureller, geographischer Art, die spezifisch sind für bestimmte Länder“ definiert werden (Koller 2004: 232). Aber auch Bedeutungen, die implizit im Text vorkommen, signalisieren kulturelle Besonderheiten und sind der Untersuchung wert.

1. Palette der Möglichkeiten:

Klassifikation der übersetzerischen Strategien

Ziel des vorliegenden Artikels ist es, die Übersetzung von Stasiuks Roman zu analysieren und anhand konkreter Beispiele darzustellen. Um dieses Ziel zu erfüllen, ist es vorab notwendig, eine Klassifizierung der dem Übersetzer zur Verfügung stehenden translatorischen Lösungen durchzuführen. Aus diesem Grund werden in dem folgenden Abschnitt vier Vorschläge der Klassifikation erörtert (Markovina 1993; Koller 2000; Gercken 1999 und Hejwowski 2006). Diese vier Klassifizierungsmodelle können zwar das Thema nicht erschöpfen, sie bieten aber eine gute Basis für weitere Überlegungen.

Alle diese Ansätze haben eine gemeinsame Basis – das Übersetzungskonzept von Schleiermacher. Der Wissenschaftler, der zum Klassiker in dieser Disziplin geworden ist, unterscheidet zwei Wege für das Verstehen des Übersetzungswesens:

Der eigentliche Uebersetzer, der diese beiden ganz getrennten Personen, seinen Schriftsteller und seinen Leser, wirklich einander zuführen, und dem letzten, ohne ihn jedoch aus dem Kreise seiner Muttersprache heraus zu nöthigen, zu einem möglichst richtigen und vollständigen Verständniß und Genuß des ersten verhelfen will, was für Wege kann er hierzu einschlagen? Meines Erachtens giebt es deren nur zwei. Entweder der Uebersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in

2| Hejwowski schreibt: „Z tłumaczeniowego punktu widzenia ich wspólnym mianownikiem będzie to, że ich kulturowa specyficzność [...] rodzi problemy przekładowe. Tak rozumiane elementy kulturowe obejmują większość imion własnych [...], nazwy i zwroty związane z organizacją życia [...], obyczajami i przyzwyczajeniami [...], cytaty i aluzje mające ścisły związek z literaturą danego kraju [...], aluzje do historii kraju i do innych sfer kultury, takich jak muzyka, film, malarstwo itd.” (Hejwowski 2004: 71–72).

Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen (Schleiermacher 1973: 47).

Diesen Gedanken folgend, wird in diesem Beitrag die Frage gestellt, ob sich die Übersetzung dem Original unterwerfen oder ob sich das Original der Übersetzung unterordnen muss. Die genannten vier Vorschläge der Klassifizierung von translatorischen Strategien sollen bei dieser Frage behilflich werden.

Irina Markovina nennt zwei Strategien: Füllen und *Kompensation* (vgl. Markovina 1993: 176). Die erste Strategie kann durch einen Kommentar oder eine Erklärung realisiert werden. Die Genauigkeit der Erklärung ist von der Relation zwischen Ausgangs- und Zieltext abhängig: „Das Füllen kann in Umfang und Tiefe unterschiedlich sein, das hängt von der konkreten Situation des Verkehrs und von der Größe der kulturellen Distanz zwischen den Kommunikanten ab“ (Markovina 1993: 176). Eine zweite Möglichkeit bietet die *Kompensation*, bei der gleichwertige Elemente beider Kulturen einander gegenübergestellt werden. Laut Markovina wird ein Element implizit oder explizit durch ein anderes ersetzt, z.B. durch eine Gegenüberstellung gleichwertiger Personen aus beiden Kulturen. Diese Methode ist nicht nur populärer, sondern hat im Vergleich zur ersten Methode (Füllen) auch mehr Vorteile. Die *Kompensierung* führt zu bestimmten Verlusten, trägt aber auch zum besseren Verständnis fremder Nationen bei (vgl. Markovina 1993: 176f.).

Eine genauere Klassifikation bietet Werner Koller. Außerdem setzt er sich in seiner Arbeit explizit mit den Übersetzungsstrategien (bei Koller Übersetzungsverfahren genannt) der (unter anderem) *kulturspezifischen Elemente* auseinander (vgl. Koller 2004: 232). Er geht davon aus, dass die Lücken im Text (wie er die *Realia* bezeichnet) nur „vorläufige Lücken“ sind und es die Aufgabe des Übersetzers ist, diese Lücken zu schließen. Dafür bieten sich folgende fünf Übersetzungsstrategien an (vgl. Koller 2004: 232ff.):

1. *Übernahme des ausgangssprachlichen Ausdrucks* (AS-Ausdruck) in die Zielsprache (ZS) (ggf. in Anführungszeichen), die (a) unverändert als Zitatwort (Fremdwort) oder als (b) vollständige oder teilweise Anpassung an die phonetischen, graphischen und morphologischen Normen der ZS (Lehnwort) vorkommt;
2. *Lehnübersetzungen*, die auf der wortwörtlichen Übersetzung basieren;
3. *Entsprechung* – diese Übersetzungsstrategie beruht auf der Wahl der nächstliegenden Entsprechung des AS-Ausdrucks zur ZS;
4. *Explikation (definitivische Umschreibung)* – der AS-Ausdruck wird in der ZS umschrieben oder kommentiert in Form einer Fußnote oder Anmerkung;
5. *Adaptation* – d.h. „die Ersetzung des mit einem AS-Ausdruck erfaßten Sachverhalts durch einen Sachverhalt, der im kommunikativen Zusammenhang der ZS eine vergleichbare Funktion bzw. einen vergleichbaren Stellenwert hat“ (Koller 2004: 234).

Wie schon erwähnt, erarbeitet Koller sein Klassifizierungsmodell der Übersetzungsstrategien im Hinblick auf *Realia*-Bezeichnungen (vgl. Koller 2004: 232). Diese sind auf der Ebene der einzelnen Worte zu finden und als kulturspezifische Lexeme zu verstehen. Die kulturelle Spezifik eines Textes ist aber auch in den größeren Einheiten des Textes zu finden. Der Ansatz von Jürgen Gercken, der als Klassifikation von Arten der inhaltlichen Beziehungen zwischen den Ausgangstextelementen (ATE) und Zieltextelemente (ZTE) zu verstehen ist, zielt auf diese Tatsache ab und sollte deshalb seinen Platz in den theoretischen (methodologischen) Überlegungen haben.

Bevor aber auf die Klassifikation von Jürgen Gercken eingegangen wird, sollen die Begriffe *Bezeichnung*, *Bedeutung* und *Sinn* nach Eugenio Coseriu eingeführt werden: Dies ist für die Untersuchung von Gercken im Hinblick auf die Vergleiche kulturspezifischer Textinhalte von großer Bedeutung (vgl. Gercken 1999: 43). Coseriu unterscheidet drei Hauptarten des sprachlichen Inhalts (vgl. Coseriu 2007: 79):

- 1) *Bedeutung* meint den einzelsprachlich gegebenen Inhalt, d.h. „die besondere Gestaltung der Bezeichnung in einer bestimmten Sprache“ (Coseriu 2007: 79).
- 2) *Bezeichnung* bezieht sich auf den außersprachlichen Sachverhalt. Die Übersetzung muss das gleiche bezeichnen, kann jedoch verschiedene Bedeutungen haben. Den Unterschied zwischen der *Bedeutung* und der *Bezeichnung* fasst Coseriu folgendermaßen zusammen:

Das Problem beim Übersetzen ist in dieser Hinsicht das Problem der identischen Bezeichnung mit verschiedenen Sprachmitteln, d.h. nicht etwa „Wie übersetzt man diese oder jene Bedeutung dieser Sprache?“, sondern „Wie nennt man den gleichen Sachverhalt bzw. Tatbestand in einer anderen Sprache in der gleichen Situation?“ (Coseriu 1988: 299).

- 3) „Sinn ist der besondere Inhalt eines Textes. So kann z.B. der Sinn von Sokrates ist sterblich in einem Syllogismus ‚Was für die ganze Klasse gilt, gilt notwendigerweise für jedes Glied dieser Klasse‘ sein; [...] derselbe Ausdruck [kann] in einem Gedicht den Sinn eines dichterischen Symbols für die Sterblichkeit und Ohnmacht des Menschen [haben]“ (Coseriu 1988: 299).

Im Kontext der Übersetzungskunst ist entscheidend, dass es die Aufgabe des Übersetzers ist, „nicht die gleiche Bedeutung, sondern die gleiche Bezeichnung und den gleichen Sinn durch die Mittel (d.h. eigentlich durch die Bedeutungen) einer anderen Sprache wiederzugeben“³ (Coseriu 1988: 299).

3| Hervorhebung wie im Original.

Mit Hilfe dieser Begrifflichkeit lässt sich die Klassifikation von Gercken verfolgen. Gercken klassifiziert die übersetzerischen Entscheidungen, die gleichzeitig die inhaltlichen Beziehungen zwischen Ausgangstextelementen (ATE) und Zieltextelementen (ZTE) repräsentieren, in sechs Kategorien (vgl. Gercken 1999: 111f.):

1. *Entsprechung* (ATE \approx ZTE): Das ATE und ZTE haben den gleichen Bezeichnungsinhalt.
2. *Erweiterung* (ATE < ZTE): Das ATE hat einen spezifischeren Bezeichnungsinhalt als das ZTE.
3. *Einengung* (ATE > ZTE): Das ZTE hat einen spezifischeren Bezeichnungsinhalt als das ATE.
4. *Ersetzung* (ATE \neq ZTE): Das ATE und ZTE haben unterschiedliche Bezeichnungsinhalte, aber sie lassen sich einander vom Sinn her zuordnen.
5. *Auslassung* (ATE – 0): Einem ATE lässt sich weder von der Bezeichnung noch vom Sinn her ein ZTE zuordnen.
6. *Hinzufügung* (0 – ZTE): Einem ZTE lässt sich weder von der Bezeichnung noch vom Sinn her ein ATE zuordnen.

Auch der polnische Translationswissenschaftler Krzysztof Hejwowski bietet eine Klassifikation der dem Übersetzer zur Verfügung stehenden Strategien. Meines Erachtens unterscheidet er z.B. die Kategorie *Entsprechung* (Gercken) in *Reproduktion ohne Erläuterung*, *anerkanntes Äquivalent* und *syntagmatische Übersetzung ohne Erläuterung*. Es fehlt aber in seiner Klassifikation u.a. die Strategie, die bei Gercken als *Einengung* oder bei Koller als *Spezifizierung* vorkommt.

Die Ausführungen von Hejwowski werden folgend mit den anderen vorgestellten Klassifikationen in einer Tabelle zusammengestellt, um zu veranschaulichen, inwieweit sie sich voneinander unterscheiden bzw. einander ergänzen. Bei der Deutung der einzelnen Strategien handelt es sich um meine eigene Interpretation:

Tab. 1: Zusammenfassung der Übersetzungsstrategien nach Gercken 1999; Hejwowski 2006; Koller 2004 und Markovina 1993.

Gercken 1999	Hejwowski 2006 ⁴	Koller 2000	Markovina 1993
Entsprechung	Reproduktion ohne Erläuterung	Übernahme	_____

4| Alle Übersetzungen der Übersetzungsstrategien nach Hejwowski 1999 (bei Hejwowski translatorische Techniken genannt) stammen von der Autorin dieses Artikels. Im polnischen Original werden folgende Strategien unterschieden: „Reprodukja bez objaśnienia“, „Uznany ekwiwalent“, „Tłumaczenie syntagmatyczne bez objaśnienia“, „Hiperonim“, „Ekwiwalent funkcjonalny“, „Opuszczenie“, „Reprodukja z objaśnieniem“, „Tłumaczenie syntagmatyczne z objaśnieniem“, „Ekwiwalent opisowy.“ (Hejwowski 2004: 76–85)

Gercken 1999	Hejwowski 2006 ⁴	Koller 2000	Markovina 1993
Entsprechung	Anerkanntes Äquivalent	Übernahme	_____
Entsprechung	Syntagmatische Übersetzung ohne Erläuterung	Lehnübersetzungen	_____
Erweiterung	Hyperonym	Verallgemeinerung	_____
Einengung	_____	Spezifizierung	_____
Ersetzung	funktionales Äquivalent	Adaptation	Kompensation
Auslassung	Auslassung	_____	_____
Hinzufügung	Reproduktion mit Erläuterung	Explication (definitiorische Umschreibung)	Füllen
Hinzufügung	Syntagmatische Übersetzung mit Erläuterung	Explication (definitiorische Umschreibung)	Füllen
_____	Deskriptives Äquivalent	_____	_____

Die hier vorgestellten Ansätze bieten einen Überblick über die Vielfalt der theoretischen Überlegungen, mit denen versucht wird den Prozess des Übersetzens eines Textes zu beschreiben.

Bevor ich zur Analyse der Übersetzung des Romans „Jak zostałem pisarzem (próba autobiografii intelektualnej)“ komme, werde ich die kulturelle Einbettung des Romans erläutern. Das Wissen darüber erleichtert das Textverstehen und die darauf folgende Textinterpretation, welche für die Analyse der Übersetzung unabdingbar ist.

2. Kulturelle Einbettung des Romans „Jak zostałem pisarzem (próba autobiografii intelektualnej)“

Andrzej Stasiuk schrieb diesen Roman innerhalb von zwei Wochen (vom 25. September bis zum 8. Oktober 1998), und er wurde noch im gleichen Jahr veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung von Olaf Kühl erschien 2001 beim Suhrkamp Verlag unter dem Titel „Wie ich Schriftsteller wurde. Versuch einer intellektuellen Autobiographie“. Der Titel des Romans verweist darauf, dass seine Handlung sich

auf das Leben des Autors bezieht. Und tatsächlich handelt es sich hier um eine Art Autobiographie: Stasiuk beschreibt zehn Jahre seines Lebens, von 1976 bis 1986. Der Leser erfährt u.a. von seinem Rauswurf aus der Schule, der Desertion vom Militär und der darauf folgenden Zeit im Jahr 1980 im Gefängnis. Stasiuk verbrachte in seiner Jugend viel Zeit auf Partys, mit Freunden, Alkoholkonsum und zahllosen Gesprächen über Rock'n'Roll und Literatur. Das autobiographische Erzählen hat aber nicht das Ziel, ausführlich über das Leben des Schriftstellers zu berichten: „Ich hatte eine ernsthafte Affäre. Schwer erträgliches Gefühl. Ich werde nicht darüber schreiben, denn dies ist kein intimes Tagebuch, sondern die Chronik einer geistigen Formation“ (Stasiuk 2001: 74). Es gibt dem Schriftsteller vielmehr die Möglichkeit, u.a. die politische Lage der damaligen Volksrepublik Polen widerzuspiegeln: Es wird auf viele dramatische Momente der neuesten polnischen Geschichte implizit Bezug genommen (z.B. die Verhängung des Kriegsverurteilungsgesetzes 1981). Stasiuk stellt gleichzeitig durch die autobiographischen Motive dem Leser das Leben in der VRP dar, das er nicht durchweg als eine grausame Zeit empfunden hat: „Heute herrscht doch angeblich Freiheit, aber die Leute sind unfrei wie nie zuvor. Damals waren wir komplett versklavt, und dennoch tat jeder, was er wollte“ (Stasiuk 2001: 76). Neben den strikt autobiographischen und historischen Motiven nimmt die umfangreiche Beschreibung der Warschauer *Realia* einen großen Teil im Buch ein, weil die Handlung des Buches überwiegend in Warschau spielt.

3. Welchen Weg wählt der Übersetzer? Analyse der translatorischen Entscheidungen

Die Analyse der übersetzerischen Entscheidungen basiert auf 220 Beispielen, die besonders stark durch kulturelle Eigenschaften geprägt sind. 166 Beispiele davon weisen direkt (explizit) auf die polnischen Spezifika hin. Diese Gruppe wird vor allem durch *Realia* (z.B. geografische Eigennamen oder Namen polnischer Schriftsteller, Künstler und Musiker – 72 Beispiele), aber auch Alltagsleben (vor allem in der Zeit des kommunistischen Polens – 22 Beispiele) und polnische Mentalität (22 Beispiele) repräsentiert. Die 54 Textstellen weisen indirekt (implizit) auf die kulturellen Besonderheiten hin, die meisten davon – auf historische Ereignisse (35 Beispiele). Im ersten Schritt möchte ich anhand der Beispiele die Übertragungsstrategien der expliziten, kulturell geladenen Textausschnitte präsentieren und sie dann um die impliziten Fragmente ergänzen.

Beispiele 1a und 1b illustrieren zwei unterschiedliche Strategien der Übersetzung des Markennamens der in Zeiten der Volksrepublik Polen populären Zigaretten „ekstra mocne“. Der Übersetzer entscheidet sich im Sinne Kollers jeweils für eine andere Übersetzungsstrategie: *Übernahme des ausgangssprachlichen Ausdrucks* und *Lehnübersetzung*, wobei die beiden Übersetzungsstrategien

von Gercken als *Entsprechung* klassifiziert werden. Diese Strategie nennt auch Hejwowski (*Reproduktion ohne Erläuterung*) und weist bei dieser Strategie auf die Anpassung des Schriftbildes hin. Im Beispiel 1a übernimmt der Übersetzer das ausgangssprachliche Element unter Berücksichtigung der deutschen Rechtschreibung. Im Beispiel 1b wiederum übersetzt er wortwörtlich. Diese Strategie wird in der Klassifikation von Hejwowski als *syntagmatische Übersetzung ohne Erläuterung* bezeichnet.

Beispiel 1a

- Najchętniej paliliśmy extra mocne bez filtra, bo najbardziej szkodziły (Stasiuk 1998: 9f.).
- Am liebsten rauchten wir *Extra Mocne*⁵ ohne Filter, die waren am schädlichsten (Stasiuk 2001: 10).

Beispiel 1b

- Jak nie było extra mocnych [...] (Stasiuk 1998: 21).
- Wenn es keine *Extra Starken* gab [...] (Stasiuk 2001: 22).

In dem nächsten Beispiel sind ebenfalls im Kontext der Zigarettenmarke zwei unterschiedliche Strategien zu beobachten. In dem ersten Textabschnitt entschied sich der Übersetzer zur *syntagmatischen Übersetzung ohne Erläuterung* (Hejwowski), im zweiten erweitert er das semantische Feld des Wortes „populär“, behält aber gleichzeitig den Eigennamen bei. Diese Strategie findet sich in jedem der in diesem Artikel vorgestellten Ansätze und wird als *Hinzuführung* (Gercken 1999), *Reproduktion mit Erläuterung* (Hejwowski 2006), *Explikation* (Koller 2000), bzw. *Füllen* (Markovina 1993) bezeichnet.⁶

Beispiel 2a

- [...] paliło się *popularne* (Stasiuk 1998: 21).
- [...] rauchten wir *Popularne* (Stasiuk 2001: 22).

Beispiel 2b

- I *popularne*. I herbatę. I biały chleb (Stasiuk 1998: 49).
- Und *Popularne-Zigaretten*. Und Tee. Und Weißbrot (Stasiuk 2001: 51).

Diese Entscheidung, die auf dem ersten Blick als Inkonsequenz beurteilt werden kann, ist im Hinblick auf den Kontext durchaus berechtigt. Im ersten Fragment wird das Rauchen erwähnt, deswegen kann der Leser daran anknüpfen und „populär“ als Zigarettenmarke entziffern. Im zweiten Beispiel ist es schwer zu entschlüsseln, was „populär“ bedeuten könnte, vor allem, da dieser Eigenname im Kontext der Nahrungsmittel auftaucht. Auch die Tatsache, dass dieses Wort

5| Alle Hervorhebungen in Beispielen stammen von der Autorin dieses Artikels.

6| Siehe oben die Tabelle mit der Zusammenfassung der Übersetzungsstrategien.

das erste Mal auf der 22. und das zweite Mal auf der 51. Seite der deutschen Übersetzung erscheint, konnte Einfluss auf die Entscheidung des Übersetzers haben. Er konnte nämlich davon ausgehen, dass der deutsche Leser sich nicht mehr daran erinnern könnte, was „populär“ bedeutet. Die 29 Seiten scheinen zwar nicht viel zu sein, aber wenn man das Tempo der Narration und die Anzahl der Informationen berücksichtigt, kann man diese möglichen Bedenken des Übersetzers wohl nachvollziehen.

Das nächste Beispiel verweist neben den expliziten kulturellen Bezügen auch auf deren implizites Erscheinen im Text. Hier wird indirekt die polnische Mentalität thematisiert. Der Erzähler stellt die These auf, dass in Polen (ähnlich wie in Russland), der *Jurodiwy*, der geistig kranke Mensch verehrt wird, weil er seiner Krankheit wegen angeblich Gott näher ist. In Deutschland wird der Leser dieses Motiv dank des Romans „Der Narr in Christo Emanuel Quint“ von Gerhart Hauptmann kennen. Deswegen entschied sich der Übersetzer im Sinne von Gercken 1999 zur *Ersetzung* (auch als *funktionales Äquivalent* – Hejwowski 2006, *Adaptation* – Koller 2000 oder *Kompensation* – Markovina 1993 genannt):

Beispiel 3

- Zabrali Jakubowi film i chcieli go odstawić na kontrwywiad, ale był z Esoesu i miał zaświadczenie, że jest wariatem. [...] Robiło wrażenie. Gliny zazwyczaj dawały spokój. *To musiało przyjść z Rosji, ten szacunek dla jurodiwych* (Stasiuk 1998: 75).
- Sie nahmen Jakubek den Film ab und wollten ihn der Spionageabwehr übergeben, aber er war vom SOS und hatte eine Bescheinigung, daß er verrückt war. [...] Das machte Eindruck. Die Bullen ließen dann meistens ab. *Das muß aus Rußland gekommen sein, diese Verehrung der Narren in Christo* (Stasiuk 2001: 80).

In diesem Fragment tauchen zwei Eigennamen auf, die die explizite Manifestation der kulturellen Inhalte verkörpern. Im Beispiel 4 kommt in der deutschen Übersetzung die Diminutivform („Jakubek“) vor, obwohl im polnischen Original die Grundform dieses Namens („Jakub“) verwendet wird. Üblich ist – aufgrund der Spezifik der deutschen Sprache – dass in der Übersetzung aus dem Polnischen oft auf die Diminutiva verzichtet wird. Diese Entscheidung kann durch den Willen motiviert werden den Charakter der Figur zu unterstreichen, die *Jurodiwy* ähnelt. Die Verniedlichung der Namen von erwachsenen Männern ruft nämlich den Effekt der Infantilität hervor, was eine der Charakterzüge von Narren sein kann. Diese Strategie wird von keinem der Theoretiker berücksichtigt.

Beispiel 4

- Zabrali *Jakubowi* film [...] (Stasiuk 1998: 75).
- Sie nahmen *Jakubek* den Film ab [...] (Stasiuk 2001: 80).

Der zweite Eigenname betrifft das Akronym SOS, das für „Szkolny Ośrodek Socjoterapii“ steht. In der Übersetzung wird bei der erstmaligen Erwähnung die

polnische Abkürzung des Zentrums („SOS“) hinzugefügt (Beispiel 5a), womit dem deutschen Leser das Verständnis der weiteren Textfragmente, in denen das Schulzentrum (in Form der Abkürzung) Erwähnung findet (hier Beispiel 5a), ermöglicht wird⁷. Bei dieser Entscheidung entsteht zwar die Gefahr, dass der deutsche Leser diese Abkürzung als Druckfehler (oder Fehler des Übersetzers) einstufen kann, die Vorteile dieser Lösung sind aber nicht zu unterschätzen: Der deutsche Leser wird mit der für den Plot des Romans wichtigen Abkürzung vertraut gemacht und kann gleichzeitig ohne Verständnisverluste die kulturellen Spezifika des Textes genießen. Damit lässt sich auch nachvollziehen, warum der Übersetzer das Akronym prägt, anstatt es – wie es im Original der Fall ist – auszuschreiben. Diese Strategie kann als *Reproduktion ohne Erläuterung* (Hejwowski 2006) oder *Übernahme* (Koller 2000) eingestuft werden: Ihre Spezifik wird aber in dem vorgestellten wissenschaftlichen Diskurs nicht vollständig beschrieben.

Beispiel 5a

- Przy rondzie Wiatracza była wtedy kultowa szkoła warszawskiej kontrkultury. Nazywało się to *Szkolny Ośrodek Socjoterapii* (Stasiuk 1998: 72).
- Am Wiatracza-Platz gab es damals eine Kultschule der Warschauer Gegenkultur. Sie hieß *Schulzentrum für Soziotherapie, kurz SOS* (Stasiuk 2001: 77).

Beispiel 5b

- Chodził do *Esoesu*. Chyba w *Esoesie* właśnie założył Still. (Stasiuk 1998: 74)
- Er ging ins SOS. Ich glaube, im SOS hat er auch Still gegründet (Stasiuk 2001: 79).

In den nächsten Beispielen kommt der polnische Fatalismus zum Vorschein, der eine typische Denkweise der Polen bildet. Das Wort „*trudno*“ heißt wörtlich „schwierig“, wird aber immer dann benutzt, wenn man einsieht, dass irgendein Faktum nicht mehr zu ändern ist. Die Aussage „und widersetzte mich nicht“ verstärkt den Fatalismus noch, indem hier die Passivität unmittelbar ausgesprochen wird. In den Beispielen 6a und 6b wird die Wendung *pomyślałem „trudno“* als *was soll's*, im 6c als *sei's drum* übersetzt.

Beispiel 6a

- Zimno mi było jak w psiarni [...]. *Pomyślałem „trudno”* i się nie sprzeciwiałem (Stasiuk 1998: 84).
- Dort war es saukalt [...]. *Was soll's, dachte ich mir*, und widersetzte mich nicht (Stasiuk 2001: 89f.).

Beispiel 6b

- W końcu przemówił i się okazało, że nic z tego nie będzie, bo książka jest ciut za bardzo więzienna jak na obecne czasy. *Trudno, pomyślałem* (Stasiuk 1998: 95).

7| Vgl. Stasiuk 2001: 79, 80, 86, 93.

- Am Ende rückte er damit raus und sagte, das werde nichts, das Buch sei eine Spur zu knastig für diese Zeiten. *Was soll's, dachte ich* (Stasiuk 2001: 101).

Beispiel 6c

- *Pomyślałem – trudno i właściwie byłem pogodzony z losem, ale zaraz potem zaczęli się drzeć* (Stasiuk 1998: 53).
- *Sei's drum, dachte ich*, und hatte mich schon mit dem Schicksal abgefunden, da brüllten die auf einmal los (Stasiuk 2001: 56).

Der Übersetzer hat in diesem Fall zwei Übersetzungen für dieses stark kulturell geprägte Phänomen angewendet. Es bleibt zu hoffen, dass die deutschen Muttersprachler mit diesen sprachlichen Ausdrücken den gleichen (oder wenigsten einen ähnlichen) Sinn wie die polnischen Muttersprachler assoziieren können.

Im Beispiel 7 wird die ironische Aussage des Textabschnitts über den Alltag im Kommunismus mit Hilfe von Paradoxa erzielt. Hier werden die Erscheinungen der kommunistischen Realität durch die Phrase „taki paradox“ (dt.: so ein Paradox) explizit als Paradox bezeichnet, was die ironische Aussage des Textabschnitts unterstreicht, vor allem mit dem Wort „taki“ (dt.: so ein). Der Übersetzer hat in diesem Fall – vermutlich aus stilistischen Gründen – die *Erweiterung* (Gercken 1999) / *Hyperonym* (Hejwowski 2006) / *Verallgemeinerung* (Koller 2000) angewendet, wodurch die Ironie nicht mehr so deutlich zu erkennen ist.

Beispiel 7

- Nie wolno było kłaść się na łózkach, ale było wolno. *Taki paradoks* (Stasiuk 1998: 49).
- Man durfte sich nicht auf die Betten legen, aber man durfte doch. *Paradox* (Stasiuk 2001: 52).

Zusammenfassend möchte ich folgende Fragen beantworten: Welche Strategie hat der Übersetzer am meisten angewendet? Diese Frage ist eng mit dem Übersetzungskonzept Schleiermachers verbunden: Welche Aufgabe hat der Übersetzer mit seiner Arbeit zu erfüllen: Soll er den Leser in Ruhe lassen und den Autor an ihn heranbringen oder umgekehrt, soll er den Autor in Ruhe lassen und den Leser an den Autor heranbringen? Aus den vorgestellten Beispielen lässt sich erkennen, dass der Übersetzer einen Mittelweg sucht. Tatsächlich versucht er „den Geist“ des Originaltextes in seiner Übersetzung wiederzugeben, will aber gleichzeitig dem deutschen Leser den Zugang zum polnischen Text nicht erschweren. Das lässt sich feststellen, wenn er in seiner übersetzerischen Tätigkeit nicht nur Strategien wie Übernahme oder Lehnübersetzung (z.B. Beispiele 1a, 1b, 2a), sondern auch Hinzufügung (Beispiel 2b) oder Ersetzung (Beispiel 3) verwendet. Es ist vor allem wichtig, dass er die von ihm angewendeten Strategien von dem jeweiligen Kontext abhängig macht, was das Beispiel der Übersetzung der Zigarettenmarke „Populärne“ deutlich macht.

Eine andere wichtige Erkenntnis bezieht sich auf die Klassifikationen der Übersetzungsstrategien. Nicht jede in der Praxis umgesetzte Methode findet ihre theoretische Beschreibung. Dies beweist die Kreativität der Übersetzer und zeigt das Potenzial weiterer übersetzungswissenschaftlicher Überlegungen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Stasiuk, Andrzej (1998). *Jak zostałem pisarzem. Próba autobiografii intelektualnej*. Czarne.
- Stasiuk, Andrzej (2001). *Wie ich Schriftsteller wurde. Versuch einer intellektuellen Autobiographie*. Frankfurt a. M. (Übers. Olaf Kühl).

Sekundärliteratur

- Coseriu, Eugenio (1988). „Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie“. In: Albrecht, J./ Lüdtkke, J./ Thum, H. (Hg.) *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*. Tübingen. S. 295–309.
- Coseriu, Eugenio (2007). *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen.
- Gercken, Jürgen (1999). *Kultur, Sprache und Text als Aspekte von Original und Übersetzung. Theoretische Grundlagen und Exemplifizierung eines Vergleichs kulturspezifischer Textinhalte*. Frankfurt a. M./ Bern.
- Hejwowski, Krzysztof (2004). *Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu*. Warszawa.
- Koller, Werner (2004). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 7., aktualisierte Auflage. Wiebelsheim.
- Markovina, Irina (1993). „Interkulturelle Kommunikation: Eliminierung der kulturlogischen Lakunen“. In: Ertelt-Vieth, A. (Hg.) *Sprache, Kultur, Identität. Selbst- und Fremdwahrnehmung in Ost und Westeuropa*. Frankfurt a. M./ Berlin. S. 174–178.
- Schleiermacher, Friedrich (1973). „Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens“. In: Störig, H. (Hg.) *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt. S. 38–70.

Joanna Sulikowska-Fajfer

Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien
 Emil-Abderhalden-Straße 26–27
 06108 Halle (Saale) | Deutschland
 joanna.sulikowska-fajfer@geschichte.uni-halle.de
 ORCID 0000-0003-4625-8931